

Das vielgeküßte Mädchen

Ins Nachbarhaus ist mit den Eltern ein junges Fräulein eingezogen, das uns älteren Herrschaften durch seinen Liebreiz auffällt. Das Fräulein ist schon aus der Schule heraus und besucht die Universität. Es studiert Volkswirtschaft, eine Wissenschaft, die sehr der Auflockerung durch weibliche Intelligenz und Schönheit bedarf. Allzu lange haben wir griesgrümligen Kerlen dieses Feld überlassen.

Aber nun wird sich alles wenden, nachdem das Fräulein sich der Sache angenommen hat. Zu der Bewunderung, die wir der Schönheit des immatrikulierten Fräuleins entgegenbringen, gesellt sich Respekt vor der Aufgabe, die ihr gestellt ist.

Ich gestehe, daß ich in Angelegenheiten des Fräuleins mehr Glück gehabt habe als mir zustand, so daß ich an dieser Stelle in der Lage bin, Mitteilungen zu machen, die einen Blick in die Intimsphäre des schönen und dazu klugen Mädchens gewähren. Ich lerne nämlich die Mutter kennen. Es war im Milchladen nebenan. Der Weg zur Tochter führt ja nicht ungern über die Mutter.

Sebalda, so heißt das Mädchen, wurde in jenem Jahre des Unheils in einem mecklenburgischen Dorf geboren, als sich der Krieg dem Ende näherte. Kanonen wummerten an der Wiege der Neugeborenen, und der Feind stand vor der Haustür. Es waren zunächst Amerikaner. Nun ist es so, daß eine junge Mutter, die ein Baby spazierenführt, selbst dem Herzen des rauchesten Kriegers eine wohlwollende Regung entlockt, und so war es auch hier. Die Soldaten, durch ihren Sieg ohnehin milde gesonnen, machten der Mutter Komplimente und schenken dem Baby Vitaminablättchen, so daß beide prächtig vorankamen.

Bald wurden die amerikanischen Soldaten von britischen abgelöst, die sich nicht einmal in der Sprache voneinander abhoben. Auch die Engländer wollten mit dem Baby, das ein schönes Baby war, „rocking up and

down“ machen und gaben ihm Weißbrot und Schokolade. Es scheint so gewesen zu sein, daß die Mama das niedliche Kind zum Dank für Vitamine und dergleichen umherreichte und geschlossenen Auges duldete, daß es geküßt wurde.

Wir nehmen an, daß die Mutter innerlich vor gerechtem Zorn und Abscheu vor Bakterien gebebt hat - aber wo sollte sie in jenen Jahren das tägliche Brot hernehmen? Außerdem sind Feinde, die danach lechzen, ein Baby zu liebkosen, nicht die schlimmsten Feinde. Im Gegenteil. Vielleicht begann in Sebalda damals schon der Gedanke einer soziologischen Karriere zu keimen. „Sebalda“, so berichtete die Mutter, „wurde von Amerikanern, Engländern und Russen geküßt.“

Russen waren also auch unter den Liebhabern? Amerikaner und Engländer läßt man sich ja gefallen. Aber Russen - das kann doch nicht wahr sein! „Doch“, sagte die Mutter, und ich habe den Milchladen zum Zeugen. „es ist wahr. Die Russen sind in mancher Hinsicht netter als die Amerikaner. Sie haben Gemüt und sind sehr kinderlieb.“ Nur mußte bei den Russen die Kost auf schwarzen Brot und saure Gurken umgestellt werden, was anfangs Schwierigkeiten verursachte. Aber das völkerveröhnende Küßchen war von der alten Qualität. Es trug auch hier zum Verständnis bei und räumte Mißbilligungen aus dem Wege. Sebalda kam sozusagen dem ganzen Dorf zugute. Manche Untat an Erwachsenen wurde nicht verübt, weil das Kind die Herzen der Sibirischen rührte.

Der Umstand, daß die Mutter so offenherzig dieses Thema besprach, läßt an der Unschuld keinen Zweifel aufkommen. Für uns ist nicht das Küßchen wichtig, sondern die Erkenntnis, daß Soldaten, welcher Nation sie auch angehören, im Grunde genommen doch lieber küssen als töten.

Bernhard Schulz